

1. Mai - Gottesdienst zum Thema „Arbeit“

Das Thema „Arbeit“ steht heute, am 1. Mai im Zentrum des Gottesdienstes. Arbeit, das ist ein sehr weiter Begriff. Wer von uns erinnert sich nicht an den ersten Arbeitstag! Wer hat es sich nicht von Herzen gewünscht, nach dem Drücken der Schulbank, endlich arbeiten zu können, eigenes Geld zu verdienen! Und dann, der erste Lohn! Ich glaube, das war einer der glücklichsten Momente im Leben.

Arbeit, das bedeutet einerseits Glück pur. Ich kann zeigen, was in mir steckt, bin ein Mitglied der Gesellschaft, habe Kolleginnen und Kollegen, bin in der Lage, eine Familie zu gründen, darf mich qualifizieren, kreativ sein, denken, handeln, habe Gestaltungsmacht. Arbeit, das kann aber auch Fluch sein. Für die Menschen in Chicago, die am 1. Mai 1886 einen Generalstreik ausriefen und auf dem Haymarket demonstrierten, war die Arbeit sicher ein Fluch. Sie mussten 12 Stunden am Tag unter unmenschlichen Bedingungen schuften, und das für einen Lohn, der ihnen gerade so das Überleben sicherte. Viel zu viele Menschen suchten in der Stadt eine Arbeit. Sie waren vom Land aufgebrochen, um in der Schwerindustrie und in den berühmt-berüchtigten Schlachthöfen ein Auskommen zu finden. Die Arbeit wurde ihnen zu einem lebensfeindlichen Fluch. Als 1886 der Generalstreik ausgerufen wurde, entliessen die Unternehmer zuerst alle Streikenden. Diesmal aber hatten die Gewerkschaften dafür gesorgt, dass niemand zur Anstellung bereitstand. Die Aktivitäten der Arbeiterbewegung dauerten ein paar Tage. Sie endeten blutig - einige der Anführer wurden gehängt. Das war die Geburtsstunde des 1. Mai als Tag der Arbeit. Dieser Tag entstand aus der Not von Menschen, die schamlos niedergedrückt und in ihrer Würde verletzt worden waren.

Heute wollen wir all der Menschen gedenken, die in der Vergangenheit und in der Gegenwart durch Arbeit versklavt wurden. Gleichzeitig danken wir für die Arbeit, die Ausdruck eines menschlichen Daseins ist. Und wir denken darüber nach, wie die Arbeit sich wandelt.

Lesung: Lk. 10, 38 - 42 Maria und Martha

Als sie sich aufmachten, ging er in ein Dorf. Eine Frau namens Maria nahm ihn auf. Und bei ihr war ihre Schwester, die hiess Maria. Diese setzte sich zu Füßen des Herrn und höret sein Wort. Marta aber war vom vielen Dienst beunruhigt. Sie trat herzu und sagte: „Herr, kümmerst es dich nicht, dass meine Schwester mich allein zurücklässt, um zu

dienen? Sprich mit ihr, damit sie mit mir zusammen Hand anlegt! Jesus antwortete und sprach zu ihr: „Marta, Marta, du sorgst dich und lärmst über die Vielheit. Eines aber ist nötig. Maria hat das gute Teil gewählt, das wird man nicht von ihr wegnehmen.“

Predigt Teil 1

Die Geschichte von Martha und Maria kann vielfältig ausgelegt werden. Als feministische Theologinnen haben wir während unserer Studienzeit vor allem auf der Seite Marias gestanden. Maria studiert, sitzt Jesus zu Füßen, macht keine Hausarbeit. Martha dagegen dient dem Mann, findet keine 5 Minuten Ruhe, um sich am Lehrgespräch zu beteiligen. Sie ärgert sich, dass Maria sich Freiheiten herausnimmt und sie mit der ganzen Arbeit allein lässt. Und am Ende wird sie noch von Jesus zurechtgewiesen, dass Maria das Gute erwählt hat. Die Kontemplation, das Studium soll niemand ihr wegnehmen. In diesen wenigen Sätzen staut sich eine Jahrhunderte alte Diskussion auf zur Frage, was ist Arbeit? Und was ist Frauenarbeit?

Das Thema ist viel zu umfangreich, als dass wir es auch nur annähernd erfassen können. Ich möchte euch aber ein wenig in die Geschichte entführen.

Im Altertum, das heisst im antiken Griechenland, stand die *Vita Contemplativa* im Gegensatz zur *Vita activa* hoch im Kurs.

Vita Contemplativa bedeutete, dass die Bürger einer Stadt, sich voll und ganz der Philosophie, der Politik und den Schönen Künsten zuwenden konnten. Sie hatten Zeit, die Wahrheit des Lebens, die Wahrheit der Schöpfung zu betrachten und leiteten daraus politische Handlungen ab.

Sie waren die Begründer unserer Demokratie.

Sie übten sich darin ein, Körper und Seele, das Denken und das Sprechen zur Ruhe kommen zu lassen.

Sie waren der Überzeugung, dass nichts, was der Mensch tut, es mit der Schönheit und Wahrheit der Natur und des Kosmos aufnehmen kann.

Wer den Geist zur Ruhe bringt, schwingt sich ein in das Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir alle, die wir heute meditieren und Kontemplation und politisches Handeln als eine Einheit denken, stehen sozusagen in der Tradition der Bürger der antiken Städte.

Arbeit, im Sinne der Erhaltung des Lebens, leistete damals nur eine Gruppe von Menschen: Die Sklaven. Sie erledigten alles Lebensnotwendige, die Hausarbeit. Sie waren zuständig für das Schlachten von Tieren, für den Anbau von Getreide, für die Verarbeitung der Nahrungsmittel, für die Sauberkeit, für all das, was bis heute zum Teil

noch unbezahlte Arbeit ist, Hausfrauen -arbeit. Zu dieser Arbeit wurden sie gezwungen durch das Leben selbst und durch die Befehle ihres Herren.

Eine dritte Gruppe von Menschen arbeiteten als Freie - als Handwerker, als Kaufleute, Künstler. All diese Arbeiten hatten miteinander gemein, dass sich im Bereich des Schönen abspielten. Die Handwerker und Künstler produzierten Dinge, die zum Leben nicht notwendig waren, sie waren auf Genuss, Ästhetik, auf das Erforschen und Schauen dessen ausgerichtet, was ewig schön ist. Das Göttliche. Und so atmen die Kunstwerke der Antike auch eine die Jahrtausende überlebende Schönheit.

Heute leben wir anders. Wir haben keine Sklaven mehr, wir produzieren nicht nur ästhetisch schöne Dinge, sondern Verbrauchsgüter, und das Arbeitsleben hat sich verabsolutiert.

Ein Leben, das sich der Kontemplation widmet, ist vor allem in Politik und Wirtschaft eine Seltenheit.

Heute gibt es die unbezahlte und oft als selbstverständlich erachtete Hausfrauenarbeit, früher Sklavenarbeit, aber immer mehr Männer beteiligen sich daran. Beinahe jede Frau und jeder Mann steht bei uns im Erwerbsleben. Arbeitslose gibt es in der Schweiz zum Glück wenige. Bildung und Erwerbstätigkeit stehen bei uns hoch im Kurs, Sie sind lebensnotwendig.

Wenden wir uns nun dem Lukasevangelium zu. Dort lesen wir, dass Martha Jesus zu sich in ihr Haus eingeladen hat. Das heisst, Martha erledigte nicht selbst die Hausarbeit. Als Hausbesitzerin war sie nicht arm, sie stand einem Haus vor, das heisst, es gab Personal, Landwirtschaft, es war ein Anwesen, das sich selbst versorgen konnte. Martha war gewiss gebildet, bereits zur Zeit Jesu gab es Tora-Gelehrte Frauen. Warum also der Ärger Martha`s über ihre Schwester Maria, die zu Füssen Jesu sitzt und nichts tut?

Meister Eckhart meint, Martha sei im Vergleich zu ihrer Schwester Maria, die bei weitem Überlegenere. Sie hatte schon recht gelebt. Sie stand einem Haus vor. Sie besass Lebenserfahrung. Nach Meinung Meister Eckarts befürchtete Martha, Maria könne in der Meditation, im Wohlgefühl der Meditation hängen bleiben.

Wer meditiert weiss, es gibt eine Krankheit, die Meditierende befallen kann. Dann verwechselt man das Leben mit der Meditation. Jeder Meditationsweg, jeder kontemplative Weg muss ins Leben führen. Jede Erleuchtungskraft muss sich auf dem

Marktplatz, im konkreten Leben erweisen im politischen Engagement, im sozialen Engagement, in kreativer Arbeit. Es gibt Menschen, die jahrelang meditieren, die ein wenig entrückt wirken, nur vom Guten und Schönen sprechen und andere Menschen meiden. Meister Eckart sagt, diese Menschen sind nicht geerdet und verpassen das Leben. Martha will Maria vor der Meditationskrankheit bewahren.

Jesus antwortet Martha: *Du bist betrübt um vieles, nicht um Eines, aber Eines ist not!*

Letztlich löst Meister Eckart das Problem folgendermassen. Er sagt, Maria und Martha gehören zusammen. In jedem von uns steckt eine Maria und eine Martha und die müssen in uns wesenhaft eins werden. Die *vita contemplativa* und die *vita activa* sind keine Gegensätze, sondern gehören untrennbar zusammen.

Ein Leben, das sich selbst betrachtet und aus dieser Selbst- und Weltbetrachtung heraus handelt, das ist das Ziel. Man darf der Maria die Kontemplation, das Studium nicht nehmen. Und Martha ist bereits durch das Leben geschult. Sie ist eine Lebensmeisterin. Sie hat Jesus in ihr Haus eingeladen, weil sie nicht nur arbeitet, sondern auch geschult ist in Kontemplation und Studium.

Musik: Goldberg-Variationen

Nur eines ist not, sagt Jesus. In der Tiefe sollen die zwei Aspekte, Kontemplation und Arbeit, zusammenkommen, wie Ein- und Ausatmen.

Die Arbeit soll getragen sein von der Kontemplation oder Meditation. Im besten Fall bedeutet es, dass ich meine Arbeit selbst als Meditationsübung betrachte. Nur eines ist not.

Wie lebt ihr und wie erlebt ihr diese Einheit in eurem Leben?

Heute fehlen vielen Menschen Momente der Ruhe, des Innehaltens. Hier in der Schweiz zeigt sich dieses Problem im Burnout vieler Menschen. Sogar die Freizeit wird durchorganisiert. Der Leistungsdruck ist viel stärker, das Anforderungsprofil grösser. Der Kreativdruck ist immens gewachsen.

Die junge Generation lebt allerdings anders als wir.

Mit dem Zeitalter der digitalen Kommunikation hat etwas Neues begonnen.

Junge Menschen wollen mitentscheiden, wann, wo und wie sie die Arbeit erledigen.

Die Arbeit soll im Einklang stehen mit ihren Bedürfnissen.

Flexibilität und Freiheit sind wichtige Stichworte, auch Familienzeit.

Die Konzerne müssen sich heute zum Teil an den Talenten ihrer Mitarbeitenden ausrichten.

Das ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite kommen viele Flüchtlinge nach Europa.

Sie kommen aus Kriegsgebieten, aber auch aus Ländern, in denen sie keine berufliche Perspektive und kaum Überlebenschancen haben. Wir können uns nicht vorstellen, unter welchen Lebensumständen Menschen leben müssen.

Wie sollen wir diesen Extremen, die sich ja auch in unserem Land befinden, begegnen?

Nur eines ist notwendig, sagt Jesus.

Wir müssen darüber meditieren, was brauchen die Menschen, die zu uns kommen? Die Mitte leben heisst, wir denken darüber nach, was die eigene Wirtschaft braucht.

Gleichzeitig aber auch, was die Flüchtlinge brauchen. Welches Handwerk müssen sie erlernen, um nach dem Krieg im je eigenen Land den Wiederaufbau leisten zu können.

Ja, wir stehen vor neuen Herausforderungen.

Aber nur eines ist nötig.

Wir leben wie Martha, haben ein eigenes Haus, können die Weisheit Jesu zu uns einladen, ihr Raum geben und unsere Arbeit und unsere Herausforderungen als Teil des göttlichen Auftrages begreifen.

Unser Haus, die Welt...

Jesus sagt: Nur eines ist nötig.

Ich glaube, die Geschichte von Martha und Maria ist sehr aktuell. Amen